

# Schüler als Sozialforscher

## Schülereinstellungen zur Demokratie

Von Sönke Zankel



*Dr. Sönke Zankel* ist Studienrat in Schleswig-Holstein. Er realisiert unterschiedliche Projekte zum Forschenden Lernen und ist in der Lehrerbildung tätig.

Im Oktober 2011 äußerte sich der Erfinder Michael Herrlich in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über unser Bildungssystem: „Schüler und Studenten müssen vorgegebene Aufgaben lösen, deren Ergebnis schon im Vorhinein feststeht. Das ist völlig lebensfremd.“ Tatsächlich orientiert sich die Unterrichtspraxis oft am rezeptiven Lernen. Dabei versuchen die Schüler in einer meist passiven Rolle, die Lerninhalte aufzunehmen, zu memorieren und beim Testat abzurufen. Die Lehrkraft hat den Lernstoff zuvor vollständig aufgearbeitet – zumindest sollte sie das – und kennt schon vor dem Unterrichtsbeginn das gewünschte Ergebnis. Das gibt dem Lehrer ein Gefühl von Sicherheit, da dadurch zumindest inhaltlich Überraschungen selten sind (Detjen 2005, S. 565).

Freilich ist der Politikunterricht insofern ein ergebnisoffenes Konstrukt, als dass dessen Ziel die Urteilsbildung

der Schüler ist. Gleichwohl ist auch hier das Fundament des Schülerurteils, also die vorhandenen Argumente, und damit letztlich die empirische Basis der Urteilsbildung der Lehrkraft zumeist bekannt.

Das Forschende Lernen verfolgt einen anderen Ansatz. Es geht gerade nicht um den Erwerb eines – angeblich – kanonisierten Wissens, während Abweichungen von diesem Wissen als Unkenntnis definiert werden. Die Argumentationsbasis, also die empirischen Daten, ist vielmehr unbekannt: Folglich ist auch der Wissensvorsprung des Lehrers kaum noch vorhanden, er reduziert sich vielmehr auf einen Methodenvorsprung.

In diesem Beitrag wird ein empirisches Projekt skizziert, das ich mit Elftklässlern eines Profilkurses Wirtschaft/Politik durchgeführt habe. Dabei habe ich den Versuch unternommen, die Schüler an die Wissenschaftspropädeutik heranzuführen. Sie haben eine Befragung mit über 2000 Schülern in einem Landkreis in Schleswig-Holstein zum Thema „Jugendliche und Demokratie in Deutschland“ durchgeführt.

### Das Unterrichtsprojekt

Die Idee, eine Befragung mit Schülern zu politischen Einstellungen anderer Schüler durchzuführen, bot einen besonderen Reiz: etwas Neues zu erforschen, denn gerade der Fokus auf die Schüler des eigenen Landkreises bot ein bisher unerforschtes Neuland.

Die Befragung wurde im November 2009 durchgeführt. Im Unterricht war eine Einführung in die Methoden der empirischen Sozialforschung, die Konzeption des Fragebogens und die Entwicklung einer Datenbank vorangegangen. Letzteres fand im fächerübergreifenden Unterricht mit Informatik statt. Dabei wäre dieser interdisziplinäre Ansatz nicht zwangsläufig notwendig. Da

die Auswertung der Daten im Rahmen der deskriptiven Statistik verblieb, kann auf den Programmierungspart verzichtet werden. Stattdessen bietet die konventionelle Software wie Excel oder auch die entsprechenden Tabellenkalkulation von Open Office ebenso die Möglichkeit für die empirische Arbeit im Unterricht wie das von der Bundeszentrale für politische Bildung geförderte Programm Grafstat.

Im Folgenden wird das Unterrichtskonzept skizziert, das sich in sieben Phasen gliedert:

1. Am Beginn entwickelten die Schüler Vorschläge für die Leitfrage der Untersuchung. Anschließend einigte sich die Gesamtgruppe nach der Aussprache auf diesen Vorschlag: „Wie bewerten Schülerinnen und Schüler der Klassen neun bis dreizehn im Kreis Pinneberg die Demokratie in Deutschland?“ Zudem wurde das Feld in mehrere Unterkapitel und damit in sekundäre, unter die Leitfrage untergeordnete Forschungsfragen unterteilt, denen sich dann Kleingruppen widmen sollten.

Verbunden war mit der Leitfrage zugleich, dass die Schüler-Forscher ihre Ergebnisse nicht auf alle Schüler in Deutschland beziehen durften, sondern lediglich auf den hier begrenzten geografischen Raum. Hinsichtlich der Befragtengruppen wurden anvisiert, Schüler der Gymnasien, Realschulen, Hauptschulen, Gemeinschaftsschulen und Gesamtschulen den Fragebogen vorzulegen.

2. In der zweiten Phase musste ein Fragebogen entwickelt werden. Unterrichtspraktisch stand man auch hier vor der Problematik, dass die unterschiedlichen Ideen der Schüler gebündelt werden mussten. Die Vorgaben für die Entwicklung des Fragebogens bezogen sich einerseits darauf, dass er Daten liefern musste, die Antworten auf unsere Leitfrage geben konnten, womit zugleich die Frage des methodischen Zugriffs berührt wurde. Hierbei spielte u.a. die Frage eine Rolle, ob einem qualitativen oder einem quantitativen Zugang der Vorrang gegeben werden sollte. Zudem erhielten die Schüler grundlegende Information zur Fragebogenkonzeption, darunter Item-Formulierungen, Skalengestaltung usw.

3. In der nächsten Phase mussten die Fragebogenentwürfe zu einem zusammengefasst werden. Während auf der einen Seite u.a. die Selbstständigkeit der Schüler in diesem Projekt gefördert werden sollte, habe ich mich an dieser Stelle entschieden, dass ich als Lehrkraft die Koordinationsfunktion übernahm. Das heißt, ich habe versucht, die Vorschläge zu einem Entwurf zu bündeln, der dann wiederum als Diskussionsgrundlage in den Profilkurs hineingegeben wurde. In der Großgruppe wurde dieser Entwurf besprochen und modifiziert. Die Schüler mussten dabei den Blick für Konzeptionschwächen entwickeln, da sie in die Perspektive des Urteilenden wechselten.

4. In einem Pretest wurde der vorläufige Fragebogen in einer Klasse unserer Schule eingesetzt, die Rückmeldung der Probanden im Profilkurs besprochen und schließlich wurde der Fragebogen in seine endgültige Fassung gebracht.

5. Die Schüler nahmen selbstständig Kontakt mit den Schulen auf, an denen die Befragung durchgeführt werden sollte, und führten dort die Umfrage durch.

6. Die Daten wurden über die programmierte Eingabemaske individuell eingegeben – als Hausaufgabe. So konnte einerseits die Arbeit gerecht verteilt und andererseits die große Datenmenge überhaupt verarbeitet werden. Jeder Fragebogen erhielt einen Code. Damit war es uns möglich, die eingegebenen Daten zu kontrollieren, um die Fehlerquote auf Grund von Eingabefehlern zu reduzieren. Dies ist insofern von Bedeutung, da bei der Eingabe langer „Zahlenkolonnen“ nicht nur schnell Fehler auftreten können, sondern diese möglicherweise einigen Schülern leichter unterlaufen.

Sollte die Dateneingabe mit Excel oder einem ähnlichen Programm erfolgen, ist es notwendig, einen Codierungsplan für den Fragebogen zu entwerfen. Die dann entstehenden Zahlenreihen ermöglichen eine recht einfache Auswertung der Daten mit Hilfe u.a. von Summenformeln.

7. Die Schüler verfassten eine schriftliche Ausarbeitung, in der sie mit Hilfe der Daten versuchten, auf ihre Forschungsfrage und letztlich die Leitfrage

Antworten zu finden. Somit entstand ein Gesamttext, der dann wiederum an die Schulen, bei denen die Befragung durchgeführt wurde, versendet wurde.

### Lernchancen

Forschendes Lernen erfordert neben der jeweils notwendigen Methodik auch eine gewisse Kreativität. Die Fragen stehen eben nicht mehr auf dem Arbeitsblatt oder im Lehrbuch, sondern werden von den Schülern selbst entworfen. Es wird versucht, den Interessen der Schüler Raum zu geben, um damit letztlich auch einen Motivationsschub oder im Bestfall Begeisterung zu erreichen. Dies ist durchaus sinnvoll, schließlich liegen u.a. aus der Neurobiologie Erkenntnisse vor, wonach neue Informationen dann nachhaltig memoriert werden, wenn Gefühle wie Begeisterung für den Lerngegenstand vorhanden sind. Der Neurobiologe Gerald Hüther spricht davon, dass Begeisterung „Doping für Geist und Hirn“ sei. Oder um es mit den Worten einer beteiligten Schülerin zu sagen: „Begeisterung ist die beste Motivation.“

Begeisterung für das Fach oder das konkrete Unterrichtsthema zu erzeugen, ist sicher äußerst schwierig und lässt sich zweifellos nicht allein dadurch erreichen, dass man den Schülern die Möglichkeit gibt, eigene Fragen zu entwickeln. Auch sollte man sich von singulären Unterrichtseinheiten nicht zu große Erfolge versprechen, dies widerspricht der Schulrealität. Bodo von Borries fragt daher vollkommen zu Recht, aus welchen Gründen die Jugendlichen „ruckartig stärkeres Interesse entwickeln und mehr Zeit investieren“ (Borries 2005, S. 337) sollten? Gleichwohl: Orientierung an den Schülerinteressen bleibt ein Baustein zur Motivationssteigerung.

Zentral ist bezüglich der Motivation neben dem Aspekt der Selbstbestimmung die Bedeutsamkeit des Lerninhalts. Letztlich leuchtet auch dies schnell ein: Hält man ein Thema für wichtig, ist man deutlich mehr daran interessiert. Häufig hört man von Schülern jedoch gerade das Gegenteil: Sie fragen sich des Öfteren, warum sie dieses oder jenes lernen müssten. Bezüglich des hier skizzierten Projektes mit einem Forschungsschwerpunkt zeigte sich die Aktualität des Themas: Die

Schüler standen kurz davor, selbst vom Wahlrecht Gebrauch machen zu dürfen und damit ein zentrales Grundrecht des demokratischen Gemeinwesens auszuüben.

Hinsichtlich des Forschungsvorhabens bestand eine zentrale Herausforderung für die Schüler darin, eigene Forschungsfragen zu formulieren und zugleich methodische Wege zu suchen, wie die Fragen beantwortet werden könnten. Dies fordert von den Schülern viel, denn nicht nur das Formulieren eigener, sinnvoller Fragen, sondern zugleich nach praktikablen Problemlösungsstrategien zu suchen, ist ihnen oft nicht bekannt und insofern sind sie hierin auch nicht bzw. kaum geübt. Damit ist ein zentrales Lernfeld dieses Projekts benannt: Förderung der Methodenkompetenz. (Bei dem Methodenbegriff orientiere ich mich am schleswig-holsteinischen Lehrplan für das Fach Wirtschaft/Politik.)

Eine Befragung mit einer hohen Probandenzahl durchzuführen, bedeutet nicht nur inhaltlich-planerischen Aufwand, sondern zudem organisatorischen Einsatz. Die Schüler mussten mit den Rektoren der Schulen, an denen die Befragung durchgeführt wurde, in Kontakt treten, Termine mit ihrer Forschergruppe und der Schule koordinieren, die Fahrt dorthin auf sich nehmen und letztlich vor eine fremde Klasse treten und das Projekt vorstellen, womit zugleich die Sozialkompetenz berührt wurde.

Die später ausgewerteten Zahlen ermöglichten, dass sich die Schüler-Forscher selbst anhand der Einstellungen der anderen Oberstufenschüler zur Frage der Demokratie positionieren konnten. Insofern wurde nicht nur der Fokus auf das Demokratiebewusstsein der Befragten, sondern auch auf das meiner Profilkursschüler gelegt, um dieses im Bestfall zu schärfen. Der Gesprächsanlass war zugleich anders als in einer konventionellen Unterrichtssituation beispielsweise bei der Auseinandersetzung mit einem Lehrbuchtext, da wir uns hier an den von den Profilkursschülern erhobenen Zahlen orientierten und insofern an ihrer eigenen Arbeit.

Eine weitere Lernchance muss erwähnt werden: In der medialen Darstellung der Politik wird immer wieder auf Umfragewerte zurückgegriffen, sie beeinflussen auch den politischen Diskurs.

Der Umgang mit solchen Zahlen ist folglich für den Einzelnen von Bedeutung, beispielsweise bei der Frage nach der Repräsentativität. Die Schüler hatten durch dieses Projekt die Möglichkeit, ihren Blick auf Umfragewerte zu schärfen und ihn ggf. zu hinterfragen.

### Ergebnisse

Der Frage nach den Einstellungen wurden mit einer vierstufigen Skala („trifft gar nicht zu“, „trifft eher nicht zu“, „trifft eher zu“, „trifft vollkommen zu“) sowie der Antwortmöglichkeit „Kann ich momentan nicht sagen.“ nachgegangen. Wir operierten abgesehen von zwei Fragen nur mit geschlossenen Fragen, was bei einer solch großen Stichprobe in diesem begrenzten Rahmen anders nicht realisierbar war. Auch dies war eine Entscheidung, die mit den Schülern diskutiert werden musste.

Die Erhebung der Daten erfolgte in den beteiligten Schulen durch Ausfüllen der Fragebögen. Folglich konnte das mögliche Problem geringer Rückläufe vermieden werden. Die Stichprobe umfasste 2252 Schüler im Alter von 13 bis 21 Jahren. Der Löwenanteil kam vom Gymnasium (1525), 353 von der Realschule, 34 von der Hauptschule und 340 von Gemeinschafts- oder Gesamtschulen.

Auch wenn die Befragtengruppe auf Grund der unterschiedlichen Schularten sehr heterogen war, war sie zugleich we-

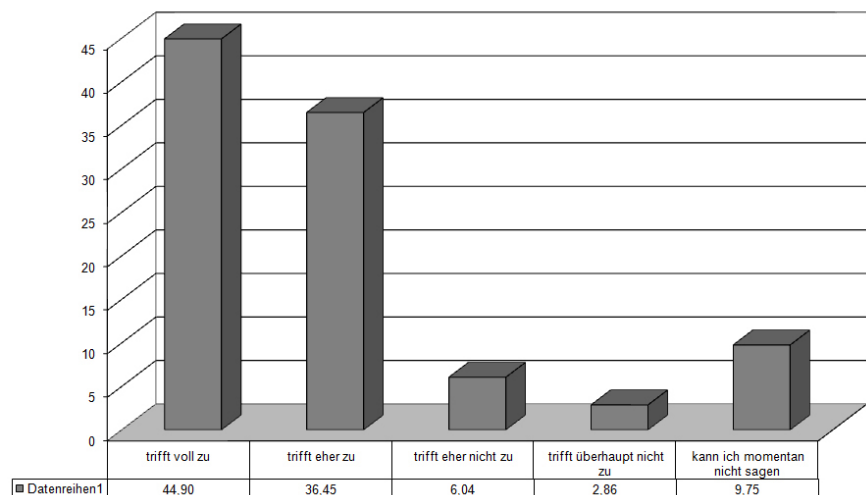
gen der Begrenzung auf einen Landkreis relativ homogen, was sich dann auch in der hier enger zugeschnittenen Fragestellung äußert. Wir haben die Befragung bewusst nicht in verschiedenen Bundesländern durchgeführt, gerade eine Ausweitung auf den Stadtstaat Hamburg hätte erhebliche methodische Probleme mit sich gebracht.

Bei der Darstellung der empirischen Daten werde ich mich auf die im Folgenden genannten Items des Fragebogens konzentrieren und insofern inhaltlich beschränken.

Betrachtet man die Befragungsergebnisse, dann zeigt sich schnell eine breite Zustimmung zur Demokratie. Knapp über 80% stimmen der Aussage, die Demokratie sei die beste Regierungsform, die es gebe, entweder „voll“ oder „eher“ zu. Weitere knapp 10% äußern sich zu dieser Frage nicht. Zudem scheint den befragten Schülern das Wahlrecht bedeutend zu sein. Rund 95% gaben an, dass sie die Existenz des Wahlrechts in Deutschland gut fänden.

Dabei sind sich nur 56% der Jugendlichen sicher, dass mit der Demokratie die heutigen Probleme gelöst werden könnten. 25% äußern hingegen Zweifel daran. Allerdings dürfen diese Zahlen nicht so gedeutet werden, dass diese Befragten diktatorischen Konzepten eher die Problemlösungskompetenz zugestehen. „Nur“ rund 8% meinen, mit einer Diktatur ließen sich die heutigen Probleme besser lösen als mit der Demokratie.

Abb. 1: Demokratie hat zwar Schwächen, sie ist aber die beste Regierungsform, die es gibt.  
n = 2236; Angaben in Prozent



Kritisch sehen die Jugendlichen vor allem die Politiker. Rund 65% gaben bei der Aussage „Ich vertraue den meisten Politikern“ die Antwort „trifft eher nicht zu“ oder „trifft überhaupt nicht zu“. Stattdessen scheint es eine Mehrheit für mehr Entscheidungskompetenzen auf der Seite des Volkes zu geben. Eine relative Mehrheit lässt sich z.B. bei der Frage nach Volksentscheiden feststellen. 45% wünschen sich ein solches Mitbestimmungsrecht, während nur knapp 16% sich dagegen aussprechen – 38% sind in dieser Frage unentschieden.

ragt man nach der Herabsetzung des Wahlrechtsalters, so differenzieren die Schüler. Bezüglich der Landesebene, so wie es in Bremen kürzlich realisiert wurde, sprechen sich 49,9% für eine Herabsetzung des Wahlalters aus, bei immerhin 14%, die meinten, sie könnten diese Frage momentan nicht beantworten. Hinsichtlich der Bundesebene wollen jedoch 60% kein Wahlrecht für 16-Jährige.

Leicht besorgniserregend ist die Selbstauskunft der Schüler zu ihrem Interesse an Politik. Von allen Befragten gaben nur 52% bei der Aussage „Ich interessiere mich für Politik“ an, diese treffe „voll“ oder „eher zu“. Einschränkend muss jedoch gesagt werden, dass mit zunehmendem Alter das bekundete Interesse an Politik steigt. Dass allerdings nur 68% der 18- und 19-Jährigen angeben, es „treffe voll“ oder „eher zu“, dass sie sich für Politik interessieren, zeigt einen Anteil von rund zwei Drittel, die an Po-

litik Interesse haben. Das ist zu wenig. Ob bei den Antworten die soziale Erwünschtheit eine Rolle gespielt hat und insofern das Ergebnis im Sinne einer politisierten Jugend nicht noch schlechter ausfällt, konnte hier nicht geklärt werden.

### Schlussbetrachtung

Der hier dargestellte Ansatz stellt eine Möglichkeit dar, Forschendes Lernen in den Politikunterricht zu integrieren. Die Schüler widmen sich in ihrer Schulzeit anscheinend zu wenig der Konzeption eigener Aufgabenstellungen. Oft bekommen sie von uns Lehrern nur kleine Happen „hingeworfen“, die sie dann zu bearbeiten haben. Der kreative Raum für die Entwicklung eigener Fragestellungen wird häufig nicht gegeben. So verwundert es nicht, wenn es den Schülern dann schwerfällt, Fragen und in einem nächsten Schritt auch methodische Möglichkeiten der Antwortfindung zu entwickeln. Gerade dies wurde auch hier deutlich. M.E. spricht dies aber gerade für die Einübung des Forschenden Lernens.

Dabei muss sicher nicht mit einer solch hohen Befragtenzahl operiert werden wie in diesem Projekt. Der Untersuchungsfokus und damit zugleich auch die Fragestellung lassen sich zweifellos auf die eigene Schule oder eine Jahrgangsstufe verengen. Für die Schüler ergeben sich umfangreiche Lernchancen,

die von der Wissenschaftspropädeutik über die Organisation eines solchen Vorhabens bis hin zur Auswertung und möglicherweise der Produktion eines längeren Textes reichen. Sinnvoll erscheint dieser Zugang zum Forschenden Lernen zudem bei fächerübergreifenden Projekten – z.B. mit dem Fach Mathematik, die u.a. in Schleswig-Holstein seit der Einführung der Profileroberstufe sogar vorgeschrieben sind.

Die erhobenen Daten deuten auf eine hohe Akzeptanz der Demokratie bei den Schülern im Landkreis Pinneberg hin. Zum Teil spricht man sich auch für eine Ausweitung der Mitbestimmungsrechte aus, beispielsweise bei der Einführung des Wahlrechts ab 16 auf Landesebene oder die Möglichkeit von Plebisziten aus Bundesebene. Diese Ergebnisse waren auch für mich als Lehrkraft neu und gerade in diesem ergebnisoffenen Prozess lag der Reiz des Unterrichtsprojektes. Die gemeinsame Arbeit mit den Schülern an dem Fragebogen war eine der Sternstunden meines Lehrerdaseins: Ich hatte als Lehrer nicht mehr den üblichen Wissensvorsprung, sondern arbeitete quasi gleichberechtigt mit den Schülern an einem gemeinsamen Projekt – eine wohlthuende Abwechslung vom Schulalltag. ◆

### Literatur

Borries, B. von: Historische Projektarbeit. „Größenwahn“ oder „Königsweg“. In: Dittmer, L.; Siegfried, D. (Hg.): Spuren-sucher. Ein Praxisbuch für die historische Projektarbeit, Hamburg 2005, S. 333–351.

Bundeszentrale für politische Bildung: [http://www.bpb.de/die\\_bpb/Z003KW,0,0,GrafStat\\_kompakt.html](http://www.bpb.de/die_bpb/Z003KW,0,0,GrafStat_kompakt.html) und <http://www.grafstat.de/> [beides entnommen am 10. Januar 2012].

Detjen, J.: Forschend lernen: Recherche, Interview, Umfrage, Expertenbefragung. In: Sander, W. (Hg.): Handbuch politische Bildung, Schwalbach/Ts. 3. Aufl. 2005, S. 565–588.

Hüther, G.: Ohne Gefühl geht gar nichts! Worauf es beim Lernen ankommt, Mühlheim/Baden 2009 und: <http://www.gerald-huether.de/popular/veroeffentlichungen-von-gerald-huether/texte/begeisterung-gerald-huether/index.php> [entnommen am 20. Januar 2011].

Messner, R. (Hg.): Schule forscht. Ansätze und Methoden zum forschenden Lernen, Hamburg 2009.

Abb. 2: Wahlrecht ab 16 auf Landesebene? n = 2230; Angaben in Prozent

